Die Heiliggrab-Kapelle bei Weiterdingen

Von Reinhard Frauenfelder, Schaffhausen

Vorbemerkung

Nachdem die Kaiserin Helena das hl. Kreuz zu Jerusalem aufgefunden hatte, erbaute ihr Sohn, Kaiser Konstantin der Große, daselbst eine große Kirche mit einer Rotunde über dem Grabe Christi, die im Jahre 334 vollendet wurde. Diesen Bau zerstörten im Jahre 614 die Perser, worauf der Mönch Modestus, der spätere Patriarch von Jerusalem, den Wiederaufbau bewerkstelligte. Ein zweites Mal fiel das Werk in Schutt und Asche. Das geschah im Jahre 1010 auf Befehl des Sultans von Ägypten. Kurz nachher erstand es wiederum aus den Ruinen. Um 1130, als Jerusalem bereits Besitz der Kreuzfahrer geworden war, wurde der Rotunde ein Langhaus angefügt. In dieser Gestalt blieb die Heiliggrab-Kirche mit wenigen baulichen Veränderungen bis zum Brande von 1808 erhalten [1]).

Der Gedanke, Kirchen und Kapellen in Form des Grabes Christi nachzuahmen, hängt mit der alten Sehnsucht der Christen, die wirkliche Grabesstätte zu Jerusalem betreten zu können, zusammen. Während der Kreuzzüge erhielt diese Idee einen mächtigen Auftrieb. Wir erinnern beispielsweise an den Schaffhauser Abt Gerhard, der um 1100 das Kloster Allerheiligen verließ und nach Jerusalem zog, um dort die Würde eines „Priors des hl. Grabes" zu erlangen. Durch Pilgerberichte erhielt man im Abendlande von der Form der Grabesgrotte und der um dieselbe gebauten Kirche Kenntnis. Die Nachbildungen in Europa kamen dem Wunsche der vielen Gläubigen entgegen, denen es nicht vergönnt war, das jerusalemische Original selbst beschauen und besuchen zu können. Im deutschen Kulturbereich dürften im ganzen heute noch gegen 50 bestehende Nachbildungen vorhanden sein [2]). Das älteste Beispiel betrifft die St. Michaelskirche in Fulda von 822, das jüngste das Kaiser Friedrich-Mausoleum in Potsdam von 1899. In unserer Gegend [3]) sind etwa zu erwähnen die Friedhofkapelle bei Waldshut, die St. Mauritiuskapelle von Konstanz und als jüngste „Kopie", die in Deutschland diesen Namen mit vollem Recht verdient, die *Grabkapelle bei Weiterdingen* [4]). Es ist ein echtes Kind des Barocks [5]), zudem in eine herrliche Landschaft gestellt: am Ostfuß des Hohenstoffeln, zur rechten Hand an der alten Landstraße, die von Hilzingen nach Weiterdingen führt.

---

[1]) Vgl. A. Schwarzweber, Das heilige Grab in der deutschen Bildnerei des Mittelalters, Freiburg i. Br. 1940, S. 1 ff.

[2]) G. Dalman, Das Grab Christi in Deutschland, Leipzig 1922, passim.

[3]) Abgegangen sind in der Bodenseegegend die Heiligkreuz-Kapelle in Reichenau-Mittelzell, die, an der Ostseite des Münsters, dem Konstanzer Grab ähnlich war, und die Heiliggrab-Kapelle in St. Gallen, an der Nordostseite des dortigen Münsters.

[4]) Als Spezialliteratur sei erwähnt: F. Stoll, Der großherzogl.-badische Amtsbezirk Blumenfeld. Karlsruhe 1855, S. 291-292. — K. Haas, in: Bodensee-Chronik, Beil. d. Deutsch. Bodenseezeitung 1936, Nr. 14. — A. Keller, in: Der Hegau, Singen 1949, S.64-67. — R. Frauenfelder, in: Schaffhauser Zeitung 1952, Nr. 289 und in: Oberländer Chronik, Heimatblätter des Südkurier 1955, Nr. 145.

[5]) Ein Zeugnis dafür, wie wenig in der Kunstliteratur vor 1900 das Barock in Geltung stand, geht aus dem Umstande hervor, daß F. X. Kraus in seinen „Kunstdenkmälern des Kreises Konstanz", Freiburg i. Br. 1887, S. 53, dem „zopfigen Bau", womit er die Weiterdinger Grabkapelle meint, ganze fünf Zeilen widmet.

Die Grabkapelle von Westen, geschlossen

Die Grabkapelle von Westen, geöffnet

Geschichtliches

Unsere Kapelle ist eine Stiftung des Freiherrn Karl Balthasar Johannes von Hornstein (1649—1723), einem kunstfreudigen und jovialen Grandseigneur, der zu Weiterdingen residierte [6]). Dieser ließ von 1694 bis 1699 das kleine Gotteshaus erbauen, das er zuerst „Lorettokapelle" nannte. Anfangs September 1723 wurde die „Grabkapelle", wie sie jetzt hieß, durch den Konstanzer Weihbischof Franz Anton von und zu Sirgenstein konsekriert. Der Stifter selbst erlebte die Weihe leider nicht mehr, war er doch schon am 17. März des nämlichen Jahres gestorben. Der genannte Prälat erhielt bei dieser Gelegenheit als Geschenk für seine Bemühungen zwei silberne Leuchter, die der Schaffhauser Goldschmied Hans Georg Ott zum Otter für 75 Gulden geliefert hatte. Gleichzeitig mit der Kapelle errichtete man weitere Nebengebäude: auf der Nordseite eine Wohnung für zwei Priester, die die Wallfahrt zu betreuen hatten. Der Standort dieses Priesterhauses ist heute noch an der Bodenerhebung deutlich zu erkennen. Auf der Südseite entstand ein kleines Beichthaus. Dieses und die Wohnung wurden 1843 abgerissen, nachdem der aufklärerisch gesinnte Konstanzer Generalvikar Ignaz von Wessenberg zwischen 1802 und 1827 die Wallfahrt und sogar den Gottesdienst daselbst verboten hatte. Das ehemalige Meßmerhaus dagegen steht noch. Heute wohnt der Pächter darin.

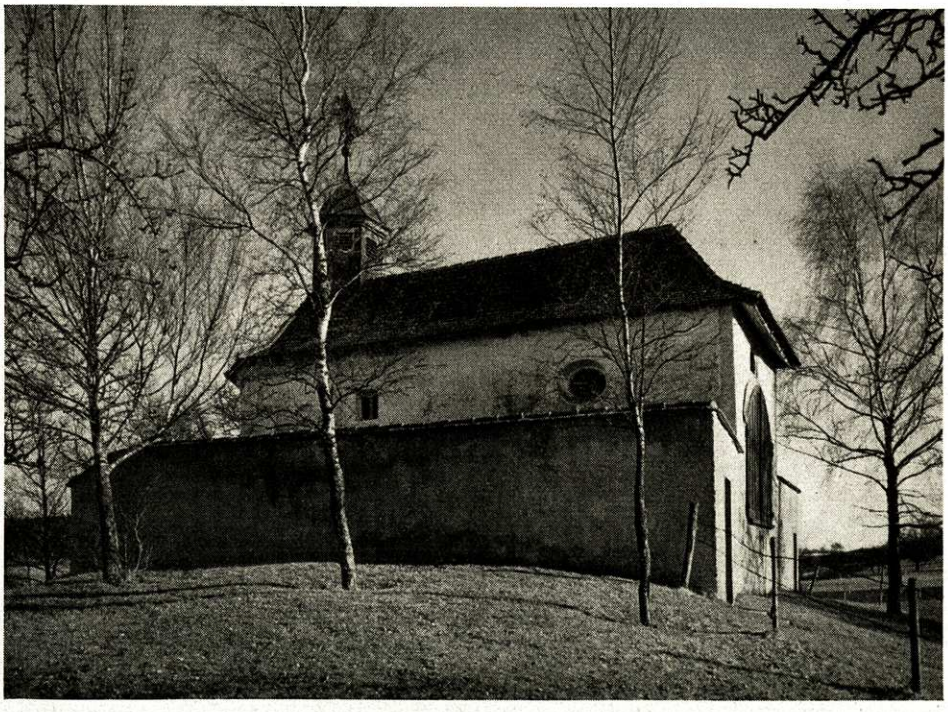
Im Jahre 1732 fand die Gründung der „Bruderschaft des Allerheiligsten Herzens Jesu" statt, die ihren Sitz in der Kapelle hatte. Eine Medaille mit der Inschrift: „Weiterdingen 1732" erinnert noch daran. 1778 gab diese religiöse Genossenschaft bei dem bischöflichen Hofdrucker Anton Labhart zu Konstanz „cum permissu superiorum" (mit Erlaubnis der Obern) ein Schriftchen heraus, das den langatmigen Titel trägt: „Inhalt der Hochlöbl. Bruderschaft des Süssesten Allerh. Herzens Jesu, welche in der hl. Grabes Christi Kapell nächst Weiterdingen aufgerichtet worden im Jahr 1732". 1890 schenkten die Freiherren Robert und Hermann von Hornstein die Kapelle, die damals höchst reparaturbedürftig war, der Pfarrei Weiterdingen, die heute noch Besitzerin ist. Zweimal im Jahr: an Kreuzauffindung (3. Mai) und Kreuzerhöhung (14. September) zelebriert der Weiterdinger Pfarrherr die hl. Messe darin.

Baubeschreibung

Die Westseite des rechteckigen Baukörpers öffnet sich mit einem großen, flachbogigen Fenster, das gewöhnlich mit Holzflügeln geschlossen ist. Letztere werden bei der Feier der Messe geöffnet, so daß die im Freien versammelte Volksmenge dem hl. Opfer folgen kann. Unter der Fensterbank ist ein Wappen aus Sandstein in die Mauer eingelassen. Es zeigt im Geviert: 1. von Hornstein (über Dreiberg ein sichelförmiges Hirschgeweih), 2. von Stauffenberg (über und unter einem Querbalken je ein Löwe), 3. von Praßberg (ein Geweih) und 4. von Liebenfels (ein Adlerflügel). Es sind dies die Embleme des Johann Ferdinand Maria Anton von Hornstein und seiner drei Frauen. Vermutlich hat der Genannte, der älteste Sohn des Kapellenstifters, den Westteil dem ursprünglich kleineren Bau (Engels- und Grabkapelle) hinzugefügt. Noch vor einem halben Jahrhundert war am Wappen das Datum „1732" zu sehen. Heute ist es verwittert. Links führt ein Pförtchen zu einem Vorplatz, der ringsum von einer Mauer, die in Nischen 13 Kreuzwegstationen als Plastiken enthält, umgeben ist. Hier muß man an einem schönen, wolkenlosen

[6]) Vgl. E. von Hornstein, Die von Hornstein und von Hertenstein, Konstanz 1911, passim.

Die Grabkapelle von Süden

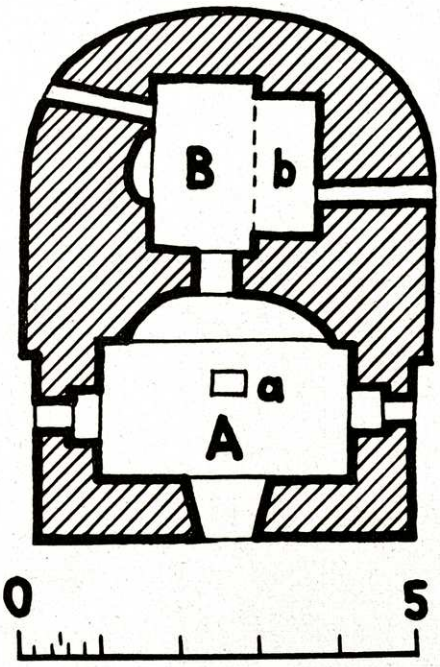


Die Grabkapelle von Norden

Sommertage stehen. Da könnte man sich nach der Toskana versetzt wähnen, wenn nicht die erloschenen Hegau-Vulkane aus nächster Nähe herübergrüßen würden. Über dem mehreckig geschlossen Chor, dessen glatte Wände mit tiefen Blendarkaden gegliedert sind, sitzt ein Dachreiter mit Haube und Papstkreuz. Ursprünglich hingen drei Glocken darin. Sie mußten als Opfer des nimmersatten Mars im ersten und zweiten Weltkriege zur Schmelze gebracht werden.

Inneres der Kapelle. Sie besteht aus drei Teilen: I. Altarraum, II. Engelskapelle und III. Grabkapelle.

I. Diese Vorkapelle, die wesentlich länger als die beiden übrigen ist, enthält drei Altäre. Zwei kleinere stehen in den östlichen Ecken, der große hinter dem bereits erwähnten, großen Fenster. Die Wände sind im Jahre 1899 ausgemalt worden und zwar in Anlehnung an die Fresken des gottinnigen Künstlers im Dominikanergewande: Fra Angelico da Fiesole. Es sind zu sehen an der Nordwand: Geisselung und Kreuzigung; an der Ostwand: Kreuzabnahme, Grablegung und Auferstehung; an der Südwand: Jesus mit Maria Magdalena und Jesu Besuch in Emmaus. — Durch eine Pforte erreicht man jetzt den



Weiterdingen, Grabkapelle.

Grundriß der ersten Anlage ohne Vorkapelle. (Nach Dalman).

A = Engelskapelle;
a = Engelsstein;
B = Grabkapelle;
b = Grabtrog mit Christusfigur.

II. Raum: die Engelskapelle (Grundriß: A). Von einer Tonne überwölbt, mißt sie in der Länge nur rund 1,70 m und in der Breite 3,30 m. Links steht die Geißelsäule mit Hahn, Rute und Peitsche; rechts das Kreuz mit den sogenannten „arma Christi", womit die Leidenswaffen gemeint sind: Speer, Schwamm, Laterne, Kelch, Würfel und Dornenkrone, alle Gegenstände in natürlicher Größe formhaft nachgebildet. Die Fresken an den Wänden zeigen links das Schweißtuch der Veronika, rechts den Rock Christi, über der Tür zur Grabgruft Christus als Leidensmann und gegenüber Jesus in der Vorhölle, die beiden letzteren Gemälde wiederum nach Fra Angelico. In der Mitte steht unter einem Betstuhl ein Würfel (a). Aus Sand-

stein gebildet, entbehrt er jeder Ornamentik. Das ist der „Engelsstein". Nach Franz Xaver Kraus soll in früheren Zeiten das Volk von einem „heidnischen Opferstein" gesprochen haben. Das muß aber auf einer Verwechslung beruhen. Es liegt vielmehr eine Darstellung von Matthäus 28,2 vor: „Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf".

Die hölzerne Christusfigur in der Grabnische

III. Durch die niedrige Öffnung, bei der man sich bücken muß, gelangt der erwartungsvolle Besucher in die eigentliche Grabkapelle (B). Sie ist so klein, daß nur wenige Personen darin Platz finden. Es ist auch dunkel hier. Es bedarf der bereitgestellten Kerzen, um etwas zu sehen. Zur Rechten des Eintretenden steht ein kleiner, schmaler Altar, dessen Retabel mit einem Bild der vor der leeren Dornenkrone trauernden Muttergottes geschmückt ist. Von einer wirklichen Nachahmung des hl. Grabes zu Jerusalem kann nur gesprochen werden, wenn der Grabtrog mit der rechten Seitenwand der Grabkammer zusammenhängt. Das ist nun in unserem Weiterdinger Kirchlein tatsächlich der Fall. Unter der Mensa des Grabaltares nämlich ist rechts eine nicht ganz 2 m lange und 70 cm hohe Nische (b) ausgespart. In dieser liegt die lebensgroße Figur des toten Erlösers aus Eichenholz, eine gute, in ihrem Ausdruck ergreifende Schnitzarbeit eines unbekannten Künstlers.

Die Größenverhälnisse unserer Grabkapelle dürfen annähernd als diejenigen des Originals zu Jerusalem bezeichnet werden. Als Typus von Weiterdingen kommt derjenige in Betracht, der in Jerusalem durch die Franziskaner, denen ja bis heute die Obhut des Heiligtums anvertraut ist, im Jahre 1555 geschaffen wurde.